

Joachim Schmiedl

Christliche Kultur in einer pluralistischen Gesellschaft

Kultur wandelt sich je nach den Zeiteinflüssen, je nach den Menschen, die sie gestalten, je nach den Ländern. Kultur wandelt sich vor allem auch in der jeweiligen Interaktion mit den geschichtlichen Ereignissen. Es existieren verschiedene Kulturen in verschiedenen Ländern; es können aber auch in einem Land mehrere Kulturen nebeneinander existieren.

Das ist unsere Erfahrung, aus der wir leben: Die Fernsehkultur von RTL und Sat 1 ist eine andere wie die Theaterkultur der Salzburger Festspiele. Die Eßkultur von McDonalds läßt sich nur unter dem Gesichtspunkt der Nahrungsaufnahme vergleichen mit der eines Spezialitätenrestaurants der oberen Preisklasse. Die Segmentierung unserer gegenwärtigen Kultur ist eine immer stärkere Ausdifferenzierung dessen, was als Signatur der Moderne überhaupt angesehen werden kann: der Wandel nämlich von einer einheitlichen, obrigkeitlich verordneten, geordneten und kontrollierten Kultur zu einer Segmentierung der Gesellschaft in verschiedenste Kulturen, die jeweils nur einen kleinen Bereich abdecken.

In eine solchermaßen differenzierte und individualisierte Massen- und Konsumgesellschaft unter den Kennzeichen der voll entfalteten Modernität hinein sprach P. Kantenich schon früh von der Notwendigkeit, sich als Christen den Wandlungsprozessen zu stellen. In einigen Streiflichtern sollen seine Diagnose und sich daraus ergebende Therapieansätze kurz skizziert werden.

Enteuropäisierung, Entmaterialisierung, Entpolitisierung, Entterritorialisierung

Bereits in den 30er Jahren sprach P. Kantenich im Anschluß an einen Aufsatz von Ignaz Zangerle von einem epochalen Umformungsprozeß der Kirche. Weltweit konstatierte er vier Veränderungen:

- Die Kirche wandelt sich von einer europäischen zu einer Weltkirche. Das erste Mal trat dieser Vorgang beim Zweiten Vatikanischen Konzil

ins Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit. Seitdem schritt der Emanzipationsprozeß der "jungen Kirchen" der sogenannten "Dritten Welt" noch weiter voran. Mit der Freude über das zahlenmäßige Wachstum der Christen in vielen außereuropäischen Ländern geht aber auch die Sorge einher, wie der Vorgang der Inkulturation, der Einförmung des Christentums in die jeweilige einheimische Kultur bzw. die ein Land prägenden verschiedenen kulturellen Ströme gelingen kann.

- Gleichzeitig verliert die Kirche an materiellem Einfluß. In den 30er Jahren machte P. Kentenich diese "Entmaterialisierung" der Kirche am Verzicht auf den Kirchenstaat deutlich. Die Umformung von einer materiell reichen und einflußreichen Kirche hin zu einer Kirche, deren eigentliche Stärke in der Botschaft und ihren Trägern liegt, ist voll im Gang. Die Diskussion um die Kirchensteuer und die materiellen Vorteile der Kirchen in unserem Land sind ein Signal für eine Veränderung der Sozialgestalt des Katholizismus, vor der die allermeisten noch zurückschrecken.
- Mit dem Reichskonkordat (1933) verzichtete die katholische Kirche in Deutschland auf äußere parteipolitische Betätigung. Ähnlich lautende Bestimmungen sind in die Neufassung des Kirchenrechts eingegangen. Die "Entpolitisierung" hat sich – wiewohl anfangs heftig kritisiert und bekämpft – aufs Ganze gesehen doch als ein Segen für die Kirche herausgestellt. Die Kirche wurde gezwungen, nicht mehr "Partei" zu sein oder für eine bestimmte Partei zu sprechen, sondern konnte seitdem viel profiliert ihre Positionen und Rechte vertreten und einfordern.
- Und schließlich konstatierte Kentenich eine "Entterritorialisierung" der Kirche. Damit ist ein Doppeltes gemeint: Zum einen der Verlust geschlossener katholischer Räume, zum andern ein Zurückdrängen des von der Religion geformten Teils des Lebens in jedem einzelnen Menschen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in Deutschland durch die millionenfach unterzubringenden Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem Osten systematisch und bewußt die geschlossenen konfessionellen Territorien aufgebrochen. Das Kennenlernen anderer Konfessionen und ihrer Werte, aber auch die zunehmende Konsummentalität führten in Verbindung mit vielen anderen Umschichtungsvorgängen dazu, daß

die eigene religiöse Überzeugung von vielen nicht mehr als Total-, sondern nur noch als Partialidentifikation mit der Kirche gelebt wurde und wird.

Für P. Kentenich sind diese vier Aspekte Teil eines großen "Entformungs- und Umformungsprozesses", Teil der gewaltigen "Zeitenwende", in der wir uns seit einigen Jahrzehnten befinden. Die Bewertung bleibt deshalb zunächst indifferent. Es wird bei ihm aber trotz allem deutlich, daß er den "Verlust" eher gering veranschlagt.

Vom Milieu- zum Diasporakatholizismus

Das wird illustriert durch ein weiteres Begriffspaar, mit dem P. Kentenich den Umformungsprozeß unserer Gesellschaft und Kirche charakterisiert. Im katholischen Milieu war der Einzelne eingebunden in eine große konfessionelle Sozialisation. Der Bindungsorganismus Religion und Kirche umfaßte nahezu alle Lebensbereiche. Der einzelne Christ konnte sich der Atmosphäre dieses Milieus aussetzen und sich darin beheimatet fühlen. Im Unterschied dazu waren in der Diaspora schon immer mehr Eigenentscheidung, Initiativekraft und persönliche Gewissensüberzeugung gefragt. Die Umschichtung, wie sie sich in den 30er Jahren bereits angeeutet hatte und sich, nach einem Intermezzo in den 50er Jahren dann in den 60er-80er Jahren auf breiter Ebene auch in den bis dahin rein katholischen Gebieten durchsetzte, machte die Omnipräsenz der Diasporasituation bewußt. Für P. Kentenich gewannen deshalb die Mittel an Bedeutung, die das Leben in der Diaspora unterstützen können. An erster Stelle nannte er dabei die Familie. "Aber nicht nur zurück zur rein äußeren Konstitution der Familie, nein, zurück zu ihrer inneren Werthaftigkeit!" Auch Gruppen und christlich geprägte Zellen sah er als wichtig an, um den Glauben auch ohne eine gesellschaftlich-kulturelle Unterstützung leben zu können.

Leben in einer pluralistischen Gesellschaft – Entscheidungschristentum, Wahlchristentum

Und schließlich findet sich bei P. Kentenich bereits seit Beginn der 60er Jahre eine Deutekategorie unserer Zeit, die sich in der Soziologie auch erst um diese Jahre durchsetzte. Es ist die Rede von der "pluralistischen Gesellschaft". Das Nebeneinander der verschiedenen Religionsbekenntnisse, aber noch viel mehr der unterschiedlichsten Weltanschauungen scheint auf den ersten Blick den Relativismus zu fördern. Die postmoderne Beliebtheit des "anything goes" tritt als Schreckgespenst auf den Plan. Gleichzeitig jedoch konstatiert Kentenich auch einen positiven Effekt des Pluralismus, den er im Unterschied zu anderen geistigen und religiösen Meinungsführern seiner Zeit und im Unterschied zu den meisten geistlichen Bewegungen nicht als rein negative Erscheinung des "Zeitgeistes" analysiert. Auch wenn P. Kentenich durch seine Gründung auf den ersten Blick eine Perpetuierung des katholischen Milieus zu fördern scheint, so tut er doch alles, um die Freiheit des Einzelnen für den Pluralismus vorzubereiten. Einige Aspekte seien abschließend genannt:

- Der Einzelne muß fähig werden, seine Persönlichkeit mit all ihren originellen Seiten zu leben. Eigenständigkeit und Entscheidungsfähigkeit sind zentrale Werte des "neuen Menschen" für die Kirche der Zukunft.
- Der Einzelne braucht den Halt in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Ein periodenweises Eintauchen in eine religiöse Atmosphäre ist unverzichtbar. Dieses muß so intensiv sein, daß davon über längere Strecken der religiöse Grundwasserspiegel erhalten werden kann.
- In dieser Hinsicht mißt P. Kentenich den Säkularinstituten Schönstats eine besondere Bedeutung zu. Sowohl die geringen Bindungen (keine Gelübde als Symbol dafür, daß jeder normale Christ unter den gleichen Voraussetzungen seinen Glauben leben muß) wie die verschiedenen Lebensmöglichkeiten (von der engen religiösen Gemeinschaft bis zum Allein-Leben mitten in den Brennpunkten unserer Zeit) sollen darauf hinweisen, wie es geht, in einer pluralistisch gewordenen Welt Zeugnis von der Wirksamkeit und Gegenwart Gottes "durch das Sein" abzulegen.

- Und schließlich bekommt der vorsehungsgläubige Umgang mit dem "Gott des Lebens und der Geschichte" eine neue Aktualität. "Unsere Kunst besteht nun darin, bei diesen pluralistischen Forderungen, die die Welt an uns stellt, das Letzte nie zu vergessen, den einigenden Punkt, die Grundlage und das Ziel unseres Seins. Was ist das? Von Gott zum Menschen, von Gott zur Schöpfung und von der Schöpfung wieder hin zu Gott." (1967) In einer Welt, deren Kennzeichen der Säkularismus ist, d.h. die bewußte oder unbewußte Beseitigung des Religiösen aus der Öffentlichkeit und ihre Reduzierung auf eine Privatangelegenheit, besteht die Kunst darin, in Menschen, in der Schöpfung, auch in der naturwissenschaftlich-technisch geprägten Welt neue Realsymbole der Anwesenheit Gottes und des Hinweises auf ihn zu entdecken. Sich vermittels dieser Zweitursachen und der innerseelischen Bindung an sie auf einen Weg zu Gott hin einladen zu lassen, ist wahrscheinlich die Sinnspitze dessen, was pluralistische Gesellschaft meint. Wenn es gelingt, aus einer solchen "Pendelsicherheit" durch die letzte Verankerung in Gott als den, der in meinem Leben handelt und wirkt, zu leben, dann ist zumindest eine Tür geöffnet, wie über Einzelne und kleine Gruppen die Gottvergessenheit weiter Kreise durch ein neues Interesse für den Gott, der in Freiheit und Eigenverantwortung Menschen in seinen Dienst beruft, wieder aufgebrochen werden kann.